



2. Schule im Stadtteil – die Eduard-Spranger-Schule in Reutlingen auf dem Weg zu einem multifunktionalen Unterstützungsnetzwerk für Entwicklungs-, Sozialisations- und Bildungsaufgaben

Der Erfahrungshintergrund für die folgenden Beobachtungen und Überlegungen ist die Eduard-Spranger-Schule in Reutlingen, eine städtische Grund- und Hauptschule. Sie liegt am Rand der Kernstadt und wird derzeit von ca. 540 Schüler/innen besucht, die in sehr unter-

schiedlichen Alltagswelten aufwachsen. Sie kommen aus Villen und Sozialwohnungen, aus Übergangswohnheimen und Eigentumswohnungen; sie erleben eine glückliche Kindheit oder bekommen wenigstens Aspekte glücklicher Kindheit in betreuten Wohngruppen der Jugendhilfe „nachgereicht“. Sie sind Angehörige 29 verschiedener Nationen und gehören zwölf unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an – die Zahl der verschiedenen Lebenswelten ist nicht überschaubar.

Das pädagogische Team der Schule besteht derzeit aus zweiundvierzig Lehrer/innen; sie werden durch vier Kooperationslehrer von Förder- und Sonderschulen, sieben freien Mitarbeiter/innen (Gustav-Werner-Stiftung/ Kinderschutzbund) sowie zwei Sozialpädagoginnen unterstützt. Die beiden Sozialpädagoginnen betreuen Kinder und Jugendliche im offenen Ganztagesbetrieb und stehen als Beraterinnen für Alltagsprobleme und Lebensfragen zur Verfügung – wenn notwendig, auch während der Unterrichtszeit. Die freien Mitarbeiter/innen betreuen vorrangig ausländische und ausgesiedelte Kinder und Jugendliche. Sie helfen ihnen bei dem schwierigen Integrationsprozess, bieten aber auch eigene Lernwerkstätten an.

Das Lernen der Kinder steht selbstverständlich im Zentrum der Bemühungen. Sie sollen nachhaltige Lernkompetenzen erwerben, in der Schule ihren Interessen nachgehen können und neue Interessen entwickeln. Sie sollen lernen, selbstständig zu arbeiten, sich eigenständig Informationen zu beschaffen, sie sollen über Kriterien verfügen, die sie befähigen, die Informationsflut zu strukturieren, mit der sie täglich konfrontiert werden – und sie sollen eine starke und selbstbewusste Persönlichkeit ausbilden können. Wichtig ist, dass alle im Laufe der Schulzeit ein ausbaufähiges Fundament an Basiskompetenzen und ein offenes Orientierungswissen erwerben, so dass ihnen Zugänge und Anschlüsse zu den unterschiedlichsten Lebensperspektiven eröffnet werden.

Zu diesem Zweck werden im Unterricht vielfältige methodische Zugänge genutzt und vermittelt. Hinzu kommt eine Vielzahl von Lernfeldern, die den Kindern und Jugendlichen derzeit nur über die Schule erschlossen werden können: Theateraktionen, Exkursionen und Studienfahrten, Betriebspraktika und sportliche Großereignisse, Schulfeste und Feiern sowie regelmäßige Aufenthalte in London und im Ski-Schullandheim. Die Eduard-Spranger-Schule bietet als Grund- und Hauptschule mit optionalem Ganztagesangebot in „Lernwerkstätten“ zusätzliche Lernunterstützung durch Lehrkräfte und freie Mitarbeiterinnen an sowie Freizeitaktivitäten, Berufsorientierung, Sozialtraining und allgemeine Beratung.

Gesellschaftlicher Wandel und neue Anforderungen an Erziehung und Bildung

Die Komplexität gesellschaftlicher Alltagsanforderungen und Möglichkeiten nimmt zu; Stichworte sind „neue Unübersichtlichkeit“ (Habermas), offene Gesellschaft und Wertpluralismus, Multikulturalität und Globalisierung, Individualisierung und Konsumorientierung, Informations- und kommunikationstechnologische Entwicklungen, etc. Für diese komplexe Alltagswelt reichen weder die Erziehungsleistungen der Eltern noch die Integrations- und Qualifikationsmöglichkeiten der Schule in ihrer derzeitigen Gestalt aus. Das ständig wachsende Angebot an professionellen familien- und schulbegleitenden Sozialisationshilfen verweist auf einen immer größer werdenden Bedarf an Rat und Hilfe im alltäglichen Erziehungs-, Sozialisations- und Bildungsgeschäft – auch wenn die Angebote diesen Bedarf oft erst selbst erzeugen. Stichwortartig seien hier Erziehungs- und psychologische Beratungsstellen, Lernförderung und Nachhilfeindustrie, Berufsberatung und Bewerbungstraining, sozialpädagogische Betreuungsangebote und Interventionsmaßnahmen etc. genannt.

Dem entspricht auch der Versuch, der Pflichtschule zusätzliche Bildungs- und Erziehungsaufgaben zuzuweisen. Damit soll über die öffentlich legitimierte und staatlich kontrollierte Erziehungs- und Bildungseinrichtungen der Verfassungsauftrag erfüllt werden, alle jungen Menschen zur aktiven Teilhabe und Mitwirkung an den Angeboten, an den Entwicklungen und an der Gestaltung einer demokratisch verfassten Gesellschaft zu befähigen. In der Regel erstreckt sich dieser Ansatz jedoch nur auf die Ausweitung des Aufgabenkanons der Schule, nicht auf notwendige professionelle Ressourcen bzw. strukturelle Veränderungen.

Eines der größten Probleme ist in diesem Zusammenhang, dass für die ständig wachsende Aufgabenvielfalt der Schule nach wie vor und in der Regel nur eine Berufsgruppe zuständig ist: Die Lehrerschaft. Die kritisch konstatierte „Allzuständigkeit“ der Lehrkräfte (Kludia Schultheis) führt nach Auffassung von Erziehungswissenschaft und Berufssoziologie zu einer besorgniserregenden „Entprofessionalisierung“ der Lehrertätigkeit. Verordneter Dilettantismus ersetzt kompetent-effektives Arbeiten, Kompetenz- und Effizienzverlust verstärken Frustrationserfahrung und „Burn-out“-Syndrom bei den Lehrkräften – und den Verlust von Erfolgserlebnis und Sinnerfahrung bei Schüler/innen. Demgegenüber müsste Schule auf die gesellschaftlichen Transformationen selbst mit einer strukturellen und professionellen Veränderung antworten, um die ihr zuge-

wiesenen Aufgaben erfüllen zu können. Eine solche Schule wäre dann als ein komplexes und umfassendes, modular und multiprofessionell organisiertes, öffentlich legitimes und staatlich kontrolliertes Erziehungs- und Bildungssystem zu sehen, das Entwicklungs-, Sozialisations- und Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen vielfältig anregt, vielseitig unterstützt und mit offenen Perspektiven begleitet. In diesem idealen Erziehungs- und Bildungssystem sind alle gesellschaftlichen Gruppierungen repräsentiert und miteinander vernetzt, die jungen Menschen, Eltern und Lehrkräften professionell Orientierungshilfe geben und Qualifikationsangebote machen können – also Berufsberatung ebenso wie Wirtschaftsverbände, Drogenberatung ebenso wie Jugendpolizei, Erziehungsberatung und psychologische Beratungsstellen, Sportvereine und Kultur-Werkstätten, Religionsgemeinschaften und politische Gruppierungen, Gesundheitsdienste und Jugendhilfe etc. In diesem Netzwerk betrifft dann nur eines der schulischen Funktions-Module systematisches Lernen und Unterricht – und nur dieses Modul wird von Lehrkräften professionell betreut.

Schulbegleitende Sozialarbeit: Ein Beitrag zur (Re-)Professionalisierung der Schulfunktionen

Ein kleiner Anfang in Richtung einer modular und multiprofessionell organisierten Schularbeit stellt die kontinuierliche, kooperative und aufeinander abgestimmte gemeinsame Erziehungs- und Bildungsarbeit von Sozialpädagogen/innen und Lehrkräften dar, die unter der Bezeichnung „Schulsozialarbeit“ an immer mehr Schulen realisiert wird. Beide Berufsgruppen arbeiten im gleichen Feld und mit derselben Klientel – aber unter verschiedenen Fragestellungen: Lehrer/innen vermitteln vorrangig systematisch strukturiertes Wissen, die dafür notwendigen Lerntechniken und die aus diesen Kenntnissen ableitbaren Fertigkeiten. Sozialpädagogen/innen sind Fachleute für soziale Verhaltenskompetenzen und für professionelle Hilfen bei problematischen Verläufen der allgemeinen Persönlichkeits- und Sozialkompetenzentwicklung. Allerdings gehört die schulbegleitende Sozialarbeit noch nicht zum Kernbereich von Schulen – sie ist ein Zusatzangebot und von der Einsicht, dem Wohlwollen und der Finanzkraft der Schulbehörden und Kommunen abhängig. Auch an der Eduard-Spranger-Schule konnte dieses Angebot nur unter großen Mühen eingerichtet werden, wie die nachfolgenden Darstellungen aufzeigen.

Verfasser: Peter Kick